



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Deutsche Feste und Kriegsgefahr.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Deutsche Feste und Kriegsgefahr.

Der Fremde, welcher das Treiben der Deutschen in diesen Sommermonaten betrachtet, mag sich leicht sagen, daß die vielgerühmte Logik unsres Geistes dabei nicht in ausgezeichneter Weise sichtbar werde. Nationale Feste werden zahlreich, fröhlich, zum Theil in den größten Dimensionen gefeiert. Wir haben unsre Schützen nach der Schweiz gesandt und dort ein schönes Verbrüderungsfest im größten Stil begangen, unsre Sänger vereinigen ihre Chöre fast in allen Landschaften und besingen den Wein, die Liebe, gute Kameradschaft und Vaterland in sehr wohlklingenden Noten, die Schützen zielen lustig auf großen Provinzialfesten nach Kehr- und Standscheiben und schwenken silberne Preisbecher, die landwirthschaftliche Ausstellung zu Hamburg in großartiger und vortrefflicher Anordnung hat Alles übertroffen, was bis jetzt auf diesem Gebiete irdischer Interessen durch Vereinsthätigkeit arrangirt worden ist. In der Mitte Deutschlands bildet das große Turnfest einen geselligen Mittelpunkt für die rüstige Jugend, auch die Arbeiterassociationen verbinden sich zu herzlicher Geselligkeit in Ausflügen, gemeinsamen Essen und patriotischen Reden, das preussische Rheinland hat den Abgeordneten der Opposition ein glänzendes politisches Fest gegeben, mit gutem Wein, Böllerschießen und Toasten, das halbe Vaterland regt lustig die Beine auf Reisen, unterhält sich in Bädern und frischer Gebirgsluft, lustwandelt, singt, trinkt, lacht oder hält Reden unter Gesinnungsgenossen. Wahrlich die fröhliche Seite des deutschen Gemüths steht grade jetzt im Vordergrund, Gedeihen, Behagen, Freude am Dasein werden massenhaft und sehr originell sichtbar, und wer die deutschen Städte durchwandert, die Häuser im Festschmucke sieht, die wehenden Fahnen, Zuruf und Jauchzen der Menge hört, der möchte glauben, daß bei uns die größte politische Freiheit, hohe Sicherheit des Daseins, ein festgegründetes Staatsleben, welches dem Einzelnen Selbstgefühl und Befriedigung gewährt, überreichlich vorhanden sei.

Und dazwischen wieder ungeheuerliche Verwarnungen und Verfolgungen der Presse in dem größten deutschen Staat, die tiefe Erbitterung des Volkes gegen eine willkürliche und höchst unpopuläre Regierung und dahinter die drohende Gefahr Schleswig-Holsteins, die drohende Gefahr eines Krieges zwischen Rußland und den Westmächten, und nicht zuletzt die große Gefahr, worin der Zollverein, die Grundlage unseres materiellen Fortschritts, schwebt. Der Gegensatz ist sehr auffällig. Seit längerer Zeit war, so scheint es, die Lage Deutsch-

lands nicht so gefährdet, als jetzt, alle höchsten Interessen der Nation sind in einer Krisis, welche dem Einzelnen wohl die heitere Laune verschrecken und trübe Auffassungen der Zukunft rechtfertigen können.

Ist es Leichtfinn, ist es Theilnahmslosigkeit und Verblendung, ist es ein Taumel, welcher den Deutschen bei so düster bewölktem Himmel alle Empfindung einer sonnigen Festfreude gibt?

Freilich, wer näher zusieht, wird hinter jedem Feste, dem Hochrufen, Singen und Toasten einen einheitlichen Zug und sehr ernsten Hintergrund finden, und er wird in der Haltung des Volkes, in seinen zahlreichen, schwer aufzuzählenden Vereinigungen einen idealen Inhalt finden, der ebenso ungewöhnlich ist, als die Lage der Nation, dessen Einfluß auf die nächste politische Zukunft des Staates man allerdings leicht überschätzen kann, dessen Bedeutung für Bildung des Volkscharakters aber gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Es ist ein unschuldiges, jugendliches Selbstgefühl, es ist der erste fröhliche Drang aus dem Privatleben herauszugehen, welcher hunderttausend Einzelne ergriffen hat. Und von diesem Gesichtspunkt ist jedes Fest ein Fortschritt, welchen die Deutschen machen, bei jedem werden zahlreiche Einzelne über die beschränkten Anschauungen ihres kleinen Kreises erhoben, mit Ideen erfüllt, mit ihren Führern in nähere Verbindung gebracht. Denn was die moderne Gefelligkeit der deutschen Feste auszeichnet, ist zuletzt gerade die schöne unübertreffliche Mischung von Heiterkeit und Ernst, welche unserer Art zum Vorzug gereicht. Das innige Hingeben an die ethische Bedeutung des Festes, Takt und kluges Maaß, welche dabei zur Erscheinung kommen. Jede Versammlung von zehntausend Schützen, von zwanzigtausend Turnern ist nicht nur eine siegreiche Schlacht gegen die Tradition des alten Polizeistaats, der machtlos solchem Zusammenfluß zugereister Landsleute gegenübersteht, es ist zu gleicher Zeit die Einführung höherer Staatsbildungen in das Volksleben, des Selbstregimentes, der Gewöhnung des Einzelnen an ein großes Zusammenwirken und der Zucht dafür. Und in diesem Sinne sagt die Behauptung nicht zu viel, daß die Deutschen gegenwärtig dabei sind, sich in der gehobenen Stimmung ihrer Feste, unter Gesang und Hochrufen ihren Staat zu gründen.

Allerdings ist es mit Hurrahruf und Festrede noch nicht gethan; und es wird zuweilen den heiter Bewegten bereits vorgehalten, daß gar nichts erreicht sei, wenn man seine nationalen Gefühle im Festrausch ausklingen lasse, um dann in der Heimath im alten Schlendrian fortzuleben. Aber es hat mit dem Zuviel des fröhlichen Schwärmens auch keine Gefahr.

Schon jetzt ist vorauszusehen, daß die größten dieser Feste sehr bald eine Umformung und Beschränkung erfahren müssen, noch legen sie den Städten, in denen sie begangen werden, unverhältnißmäßige Opfer auf, man wird zunächst

lernen müssen, sie seltener zu feiern und durch sich selbst zu erhalten. Es ist auch vorauszusehen, daß die unschuldige Festwärme, welche die Deutschen jetzt erfüllt, sich etwas verringern wird, sobald die politische Vereinigung der deutschen Staaten eine innigere geworden ist und die nationalen Ideen nicht mehr auf Festplätzen und Tribünen der Festtafeln, sondern in einem Volksparlament ihren Ausdruck gefunden haben. Man darf ohne Sorge sein, daß der verständige Sinn der Deutschen, die etwa wünschenswerthe Beschränkung rechtzeitig finden wird. Aber die Hauptsache, das herzliche Zueinanderleben der Einzelnen, das, vertrauen wir, wird bleiben, und eine spätere Zukunft wird mit besonderer Liebe auf diese erste Zeit des jungen erwachten Nationalgefühls zurückblicken und auf die heitere, kluge und zweckvolle Weise, in welcher dasselbe sich wirksam erwies.

Der letzte Grund der Heiterkeit aber, welche in diesem Sommer unläugbar alle Classen des Volkes durchweht, ist nächst der guten Ernte und der Zunahme des materiellen Gedeihens ein lebhaftes Gefühl, daß es im Ganzen mit dem deutschen Leben in starker Steigerung vorwärts gehe, und daß die Reaction, Verschrobenheit einzelner Regierungen und Verkehrtheit einzelner Parteien zwar Störung, Aufenthalt, vielleicht vorübergehendes Unglück bringen könne, im Ganzen aber kein dauerndes Hinderniß einer großen volksthümlichen Entwicklung.

In der letzten Woche ist die Sorge vor einem Krieg zwischen Rußland und den Mächten England, Frankreich, Oestreich, welche nach der schroffen russischen Antwort auf die Forderungen der „Allirten“ einige Tage sehr lebhaft geworden war, verringert worden. Man hält für wahrscheinlich, daß Rußland doch noch die sechs Punkte vollständig annehmen werde. Dazu kommen zwei Erklärungen nichtoffizieller Parteien, welche der Erhaltung des europäischen Friedens günstig sind. Die Feudalpresse Preußens verräth fast wider Willen, daß auch das herrschende System keine Neigung habe, sich und Preußen für Rußland zu opfern, und auf der andern Seite decretirt die anonyme Regierung zu Warschau Wiederherstellung Polens innerhalb der Grenzen von 1772.

Beide Aeußerungen haben an sich betrachtet in Europa wenig Gewicht, es sind Einfälle der Schwäche, welche in den nächsten acht Tagen durch entgegengesetzte Einfälle gekreuzt werden können. Die Anhänger des Ministeriums Bismarck in Preußen irren höchlich, wenn sie meinen, es stehe ihnen frei, mit Oestreich und England in das Verhältniß engerer politischer Freundschaft zu treten. Zu solcher Freundschaft gehört guter Wille und Respect von beiden Seiten. Die Politik der feudalen Partei leidet aber durch ganz Europa an solcher Mißachtung, und die Regierungsprincipien des gegenwärtigen Ministeriums sind bei allen Völkern und Cabineten so discreditirt, daß eine freundschaftliche Annäherung der gegenwärtigen Regierung Preußens überall auf kalte

Zurückweisung stoßen wird, wo man nicht etwa Veranlassung hat, Herrn v. Bismarck als gefälligen Diener fremder Interessen zu benutzen. Nicht nur in England, sondern auch in Oestreich weiß die Regierung, daß eine Verbindung mit dem Staate der Presfordonanz vom 1. Juni und der ungelösten Verfassungsconflicte die unpopulärste aller Maßregeln wäre. Oestreich hat jede Ursache, mit stiller Freude auf die Schwäche und politische Ohnmacht zu blicken, zu welcher Preußen herabgedrückt ist, und man wendet gerade jetzt in Wien alle Mittel an, die Position in der öffentlichen Meinung einzunehmen, welche Preußen vor wenig Jahren inne hatte, und welche die preussische Regierung in unerhörter Weise aufgegeben hat. In England aber betrachtet man zwar das liberale protestantische Preußen als den natürlichen Verbündeten, und man würde von dort einer volksthümlichen, entschlossenen Regierung aufrichtig entgegenkommen, an der Freundschaft des gegenwärtigen Systems aber ist dem englischen Ministerium weniger gelegen, als etwa an Schweden und Dänemark. Und so lange die Männer der Kreuzzeitung den relativ größten Einfluß auf die Regierungsgeschäfte haben, wird dies Verhältniß nicht anders werden und der einzige große patriotische Dienst, den sie dem Staat jetzt erweisen könnten, wäre, daß sie sich selbst für unmöglich und unfähig zur Regierung erklärten.

Aber Bedeutung hat das Schwanken der Kreuzzeitungspartei insofern, als es zeigt, daß diese Partei schon jetzt die eigene Schwäche empfindet, und die Unmöglichkeit auf dem betretenen Wege, als Vorposten und Vasall Rußlands, einen europäischen Krieg durchzukämpfen.

Noch wichtiger ist die radicale Erklärung der polnischen Partei, welche Wiederherstellung Polens mit den Grenzen von 1772 beansprucht. Welchen nächsten Zweck auch dies thörichte Manöver hatte, für die Regierungen Europas ist es ein Symptom, das die Bewegungspartei in Polen, verführt durch die Wärme, welche Cabinete und Völker Europas ihren Interessen angedeihen ließen, den Standpunkt verlassen hat, welcher allein eine aufrichtige Unterstützung der polnischen Sache möglich macht. Deshalb wird die fliegende Hitze dieser Erklärung die entsprechenden Folgen haben, sie erschwert den Regierungen von England und Frankreich, sich noch weiter für die Polen zu bemühen, sie macht es dem Cabinet des Grafen Rechberg fast unmöglich. Die Polen sind überhaupt in gefährlichem Irrthum über die Tiefe und Energie des Antheils, welchen sie in Frankreich und England gewonnen haben; dieselbe nüchterne Betrachtung ihrer Lage und ihres Werthes, welche bei ihren Nachbarn in Deutschland die herrschende ist, beginnt auch bei andern civilisirten Nationen zur Geltung zu kommen. Die polnische Bewegungspartei wird dabei nicht gewinnen. Wenn wir Deutsche während ihres Kampfes für die Einzelnen die hohe menschliche Theilnahme und Achtung haben, welche der verdient, welcher für seine Ueberzeugung das Leben einsetzt, so wird diese Theilnahme für ihre Nationalität

immer wieder abgeschwächt durch die schändlichen und massenhaften politischen Meuchelmorde ihrer Regierung, durch den Terrorismus, welchen das geheime Comité ausübt und durch die Unwahrhaftigkeit und Unehrllichkeit der Anekdoten und Siegesberichte, welche von den Federn der polnischen Partei verbreitet werden. Wenn sie mit Recht über die Barbarei und die Lügen der Russen klagen, bei ihnen selbst ist die asiatische Wildheit und das Haschen nach Schein nicht geringer. Wir glauben den russischen Siegesberichten nicht, welche in der alten plumpen Weise ihre Verluste auf wenige Mann angeben, und wir glauben den polnischen Siegesberichten nicht, welche jeden Bandenführer zu einem Feldherrn und jeden Haufen trunkener Weißbröcke zu einem Corps hochherziger Patrioten machen. Wir halten keineswegs dafür, daß die Maßregeln des Generals Murawieff vor menschlichem Gefühl gerechtfertigt werden können, aber wir achten die geheimen Hinrichtungen und Erpressungen der nationalen Regierung für nicht weniger abscheulich. Und wir können uns nicht enthalten, die Charaktere, die Humanität und die Ehrlichkeit, welche einzelne von beiden kriegsführenden Parteien erweisen, mit gleichem niedrigen Maße zu schätzen. Es gibt in den deutschen Grenzländern ein Volkssprichwort vom Kessel und Dsentopf, welches ziemlich genau die Stimmung ausdrückt, mit welcher man in Deutschland das Treiben beider Factionen betrachtet. Der größte Schmerz aber, welchen wir empfinden, ist der, daß eine Viertel Millionen Deutscher schutzlos zwischen den kriegsführenden Parteien steht, von beiden um die Wette geplagt und ausgesogen.

Bis zum Winter scheint bei der gegenwärtigen Lage der Sache ein Krieg der Westmächte gegen Rußland nicht zu fürchten. Geht beim Aufgang des Wintereises auch die polnische Insurrection wieder auf, so ist durchaus unberechenbar, welche äußeren Conflictе auch uns Deutschen bevorstehen. Das freilich kann sich jeder sagen, aber der klügste Staatsmann würde schwerlich mehr vorherzusagen können. Wie wir Deutsche dies Unberechenbare bestehen, das wird zumeist davon abhängen, ob es nach dieser fröhlichen Sommerruhe dem preussischen Volke gelingt, in der Arbeitszeit des Winters seinen ersten Kampf mit dem gegenwärtigen System siegreich auszukämpfen. Findet das nächste Frühjahr den preussischen Verfassungskampf beendigt, so werden wir und das westliche Europa durch die polnischen Angelegenheiten nicht in Krieg verwickelt. Die Pflicht der preussischen Opposition aber ist, ihren Sieg nicht von auswärtigen Conflicten ihres Staates, sondern von der eigenen Energie zu erwarten.